

Artenschutz in Kenia: Grosse Rettungsaktion für Nashörner und Netzgiraffen

Geschützte Lebensräume für akut bedrohte Tierarten können Folgeprobleme auslösen: Überpopulationen von anderen Tierarten. Wie dieses Problem zurzeit in einem privaten Nashornreservat in Nordkenia mit einer massiven Überpopulation an Netzgiraffen gelöst wird, lesen Sie im folgenden Bericht.



Breitmaulnashorn, neben den Elefanten das grösste Landtier. Zum Schutz gegen Wilderei wurde diesem Tier das Horn abgesägt. (Foto: Emil Suter)

Fünf vor zwölf für die Nashörner Kenias: Durch anhaltende brutale Wilderei in der Zeit von 1970 bis 1990 von 10000 auf 300 Exemplare vermindert, können diese friedlichen und noch wenig erforschten Pflanzenfresser heute praktisch nur noch ohinter Schloss und Riegel überleben. Ein von menschlichem Aberglauben und Prestigedenken diktiert Horn-Endpreis von \$ 40000.-/kg (ein Tier trägt ca. 4 kg Horn) hat sowohl

das Spitzmaul- wie das Breitmaulnashorn zur Zielscheibe Nr. 1 der professionellen Wilderer werden lassen. Diesem schrecklichen Countdown konnte die Tierfreundin Anna Merz, 1976 mit ihrem Mann von Ghana nach Kenia kommend, nicht tatenlos zusehen. Die gebürtige Engländerin, die seit 1956 in Ghana lebte und dort verwaiste Schimpansenbabies aufgezogen hatte, verfügte bereits damals über

jahrzehntelange Erfahrung im Tierschutz. Bereits in Ghana hatte sie erlebt, wie reiche Wildtierbestände durch unkontrollierte Jagd und ungezügelter Profitgier in kurzer Zeit auf Null reduziert werden können. Sie machte sich deshalb in Kenia kurz entschlossen auf die Suche nach einem für Nashörner geeigneten Schutzareal und fand dieses im Norden Kenias, ca. 20 km südwestlich von Isiolo, auf der der Familie Craig

gehörenden «Lewa Down Ranch», einem äusserst wildtierreichen, hügeligen Buschsavannengebiet mit einer Ausdehnung von ca. 160 km². Die Craigs, welche dort seit drei Generationen ihre Viehherden zwischen Elefanten, Zebras, Giraffen, Büffeln, Löwen, Leoparden, Antilopen, Gazellen, Straussen, Wildschweinen und Affen aufziehen und weiden lassen, hatten ein offenes Ohr für Anna Merz' Anliegen und stellten ihr ein Areal von 40 km² als Nashornreservat zur Verfügung. Ein 2,5 m hoher, solargespielter Elektrozaun, ein Wohnhaus für Anna Merz und die nötigen Unterkünfte und Betriebsgebäude für ca. 50 Angestellte wurden errichtet, und 1983 wurde das «Ngare Seroi Rhinn Sanctuary» eröffnet. Gefährdete, meist als Einzelgänger lebende Nashörner wurden in verschiedenen Gebieten Kenias eingefangen und ins Reservat

gebracht, wo sie sich gut einlebten und bald erfreulich vermehrten. Das Reservat ist kein Zoo, sondern lediglich ein vor den Wilderern geschützter Lebensraum, wo die Nashörner ohne Unterstützung durch den Menschen ihr natürliches Leben in freier Wildbahn führen. Zurzeit liegt der Bestand des Reservats bei 19 Tieren, von denen rund ein Drittel im Reservat geboren sind. Täglich beobachtet Anna Merz ihre Nashörner auf einem mehrere Stunden dauernden Rundgang und lässt sich dabei von ihren schwarzen Wildhütern über das Sozialverhalten und die Bewegungen der Tiere im Gelände orientieren. Täglich schreitet auch eine Patrouille den ganzen Elektrozaun ab, um nach Wilderern Ausschau zu halten. Bis heute waren keine Anschläge auf das Reservat zu verzeichnen. Anna Merz hat ausserdem ein im Februar 1985 geborenes und von

seiner Mutter verlassenes Nashornbaby in geduldiger, jahrelanger Arbeit aufgezogen und es systematisch auf das Leben in der Freiheit vorbereitet. Die heute siebenjährige «Samia» pflegt zwar noch immer eine enge, «kindliche» Beziehung zu ihrer Ersatzmutter Anna und besucht sie regelmässig bei ihrem Haus, hat sich jedoch inzwischen ihren Artgenossen angeschlossen. Annas Aufzucht-konzept, das sich an keinerlei Vorbilder anlehnen konnte, scheint sich bewährt zu haben. Im grossen und ganzen kann das Reservat nach neun Jahren des Bestehens als Erfolg gewertet werden. Es ist gelungen, eine – gemessen am heutigen Restbestand von 300 Tieren – stattliche Anzahl Nashörner dauernd zu schützen und zu deren Vermehrung beizutragen.* In den letzten Jahren tauchte indessen ein Problem auf, das Anna Merz und die Ranchbe-

Ein krankes Nashorn wird untersucht, Jan Craig und Helfer.

(Foto: Emil Suter)



sitzer auf Trab brachte: Die sprunghafte Vermehrung der im Reservat und auf der Ranch lebenden Netzgiraffen (*Giraffa camelopardalis reticulata*). Von ca. 180 Tieren im Jahr 1977 wuchs ihre Zahl bis 1990 auf über 730. Rund 200 von ihnen lebten im eingezäunten Reservat. Das war für eine Fläche von 40 km² eine eindeutige Überpopulation, und nicht anders verhielt es sich auf der Ranch. Die Giraffen leben ausschliesslich von den Blättern der Schirmakazien. Davon gibt es zwar auf Lewa Downs genügend, doch wegen des sehr trockenen Klimas regenerieren sich die Bäume nur langsam. Werden sie, wie das in den letzten Jahren der Fall war, überweidet, so sterben sie bald ab, und der Jungwuchs kommt nicht mehr auf. So bot sich schon 1990 auf Lewa Downs und vor allem im Reservat ein düsteres Bild von dünnen und entlaubten Baumleichen und absterbendem Jungwuchs. Dies hätte auf längere Sicht den sicheren Tod der Giraffen und ausserdem die Zerstörung des Lebensraumes der kostbaren Nashörner nach sich gezogen. Da auch die schwarzen Nashörner an den Schirmakazien grasen, wurden die Giraffen für sie zu Nahrungskonkurrenten. Die auf Lewa Downs so zahlreich vertretene Netzgiraffe zählt heute ebenfalls zu den bedrohten und schützenswerten Tierarten. Sie ist in weiten Teilen Kenias ausgerottet oder nur noch spärlich vertreten und wird leider noch immer wegen ihres Fleisches und ihres wunderschönen goldbraunen Fells mit der weissen Netzmusterung gewildert. Fliegenwedel aus Giraffenschwänzen werden noch heute von unwissenden und gefühllosen Touristen als Souvenir erstanden! Schätzungsweise 30 bis 40 % des verbleibenden Netzgiraffenbestandes von Kenia leben heute auf Lewa Downs. Das hiess für die Craigs und Anna Merz: Jedes einzelne



Spitzmaul-Nashorn, eindrücklich und unberechenbar.

(Foto: Emil Suter)

Tier ist kostbar, und eine zu dichte Ansammlung von ihnen muss gezielt auf ein grösseres Gebiet verteilt werden. Hegeabschüsse fielen daher ausser Betracht. Der kenianische Staat, dem alles Wild gehört, hätte dafür auch kaum eine Bewilligung erteilt. So blieb nur eine Lösung: Versetzung der überzähligen Giraffen an einen anderen geschützten Ort, um ihnen und den Nashörnern das Überleben zu ermöglichen. Als Zufluchtsort bot sich der sehr grosse, ca. 130 km östlicher gelegene Meru-National-Park an, wo es genügend Platz und Nahrung gibt und ein erfahrener

Parkleiter für den Schutz der Tiere sorgt. Auch der etwas näher gelegene Samburu-Park war bereit, Giraffen aufzunehmen. Es wurde beschlossen, 400 Giraffen an diesen Ort zu versetzen, um das ökologische Gleichgewicht auf Lewa Downs wiederherzustellen. In monatelangen Vorbereitungsarbeiten wurde die aufwendige Versetzungsaktion in allen Einzelheiten geplant. Am 28. Mai 1991 war der erfolgreiche Auftakt: Eine Herde von rund 180 Giraffen wurde aus dem eingezäunten Reservat durch den für einen Tag geöffneten Elektrozaun auf die Ranch hinausge-

trieben. Ein Helikopter und ca. 50 Leute zu Fuss und zu Pferd besorgten die Treibarbeit. Seither werden auf der Ranch mit Hilfe eines Helikopters und von Treibern am Boden periodisch kleinere Gruppen von Giraffen in ein Gehege und von dort auf den bereitstehenden, speziell für die Giraffen ausgerüsteten Lastwagen getrieben (siehe Detailbericht). Jeweils maximal sechs bis sieben Tiere treten dann die Reise in ihre neue Heimat an, wo sie unverzüglich freigelassen, aber noch einige Zeit überwacht werden. Tiere wurden bis heute erfolgreich versetzt und haben sich in ihrer neuen Heimat offensichtlich gut eingelebt. Mit Genugtuung können Anna Merz und die Craigs feststellen, dass ihr Nashornschutzprojekt nun auch zu einem Schutzprojekt für die Netzgiraffen geworden ist. Die Versetzungsaktion wird mit Sicherheit noch ein Jahr dauern. Sie kostet viel Geld. Die Kosten wurden im Sommer 1990 für 400 Tiere auf ca. Fr. 150 000.— berechnet, und die bisherigen Erfahrungen haben diese Zahl bestätigt. Weder die Ranchbesitzer noch Anna Merz können diese Mittel aus ihren privaten Kassen aufbringen. Obwohl der Staat Kenia die Aktion begrüsst, kann er sie finanziell nicht unterstützen, und auch vom WWF ist wegen anderer Prioritäten kein Geld erhältlich. So sind die Tiereschützer von Lewa Downs ganz auf private Hilfe angewiesen. Rund Fr. 40 000.— konnten bisher gesammelt werden; es fehlen also noch beträchtliche Mittel. Als persönliche Freundin von Anna Merz habe ich es übernommen, in Europa auf diese Aktion aufmerksam zu machen und dafür Geld zu sammeln. Ich halte das Projekt für sinnvoll und zukunftsweisend. Die Erfahrungen, die dabei gesammelt werden, können eines Tages für die Lösung ähnlicher Überschussprobleme in anderen Reservaten und Parks nützlich sein. Da es für diese Aktion keine spezielle Organisation oder Projektgruppe gibt, die zusätzliche Administrativkosten verursacht, fliessen alle Spenden direkt und ohne jeden Abzug den Giraffen zu. Dank meiner privaten Kontakte zu Anna Merz und den Craigs kann ich dafür bürgen, dass die gespendeten Gelder an den richtigen Ort kommen und ausschliesslich für den vorgesehenen Zweck verwendet werden. Ich danke allen Leserinnen und Lesern sowie Spenderinnen und Spendern schon heute für ihr Interesse und ihren Beitrag.

Dr. Eva Metzger
Rechtsanwältin
Rabengasse 6
7000 CHUR

GENERALVERSAMMLUNG

Schweizerischer Jugend-Tierschutz:

An unsere Mitglieder und Freunde.

Wir freuen uns, Sie hiermit zur Teilnahme an unserer **Generalversammlung** herzlich einzuladen. Sie findet statt am

Samstag, dem 24. Oktober 1992, um 10 Uhr im 1. Stock des Restaurants «Tierpark Dählhölzli» in Bern.

Zur Behandlung kommen die statutorischen Geschäfte. Dazwischen stärken wir uns mit einem von uns offerierten Mittagessen und begeben uns dann nach Beendigung der Geschäfte auf einen begleiteten Rundgang durch den Tierpark.

Wir freuen uns auf Ihr Kommen und grüssen Sie ganz herzlich.

Schweizerischer Jugend-Tierschutz

Im Namen des Vorstandes: A. Blessing

*Leserinnen und Leser, die besonders an Nashörnern interessiert sind, möchte ich darauf hinweisen, dass Anna Merz ihre Erfahrungen mit diesen noch wenig erforschten Tieren in einem Buch aufgezeichnet hat, das im Sommer 1990 im Verlag Harper Collins Publishers, London, unter dem Titel «Rhino at the brink of extinction» in englischer Sprache erschienen ist. Das Buch berichtet nicht nur in spannender Weise über den Aufbau des Nashornreservats, sondern enthält ausserdem den ganzen Schatz an Beobachtungen und Wissen über die Nashörner, welche die Autorin im Laufe der Jahre gesammelt hat. Besonders eindrücklich und interessant ist der detaillierte Bericht der Autorin über die Aufzucht des Nashornhubs Satnia.

Spendenkonto
Schweizer
Tierschutz STS
PC 40-33680-5
mit Vermerk Nashorn